



Halb versunken, aber mit klarer Sicht: Arbeit von Willy Vergniger.



Kunst ist manchmal auch, was glänzt: Arbeit von Marc Rembold. BILDER KARIN HOFER / NZZ

## Ölkanister und Wattestäbchen

Die «Kunst Zürich» bietet Vielfalt in moderater Form – genau das führt zu einem gewissen Einerlei

MARIA BECKER

Geht Mode so gut wie Kunst? Oder braucht Kunst Mode? In transzendierter Gestalt verkauft sie sich vielleicht in beiden Sparten besser. Die Bilder und Objekte von Marc Rembold haben den Spiegelglanz der Magazine und die Unberührtheit von deren Produkten. Sie versprechen Luxus und sind Schein per se. Es gibt da eine Gemeinsamkeit, die selbstverständlich wirkt. Die Besucherin, eben von draussen in die Messehalle gekommen, sieht zunächst die Grenze, die Kunst von Mode trennt. Rembolds goldener Ölkanister erscheint ihr ebenso lockend wie ein Parfumflacon.

Die beim Eingang der «Kunst Zürich» placierte Galerie Laleh June (Basel) korrespondiert perfekt mit den wandhohen Titeln des Magazins «Bohero», eines Sponsors der Messe. Der Auftakt ist angenehm leichtfüssig. In ihrer 22. Ausgabe offeriert sie ein gut sortiertes und überblickbares Spektrum klassischer und neuer Positionen. Rund achtzig internationale Galerien sind vertreten, der Schwerpunkt liegt auf der Schweiz und Deutschland. Wie gewohnt überwiegt das mittlere Preissegment;

wer sucht, findet aber auch Hochkarätiges grossen Namen. Neu ist der Sektor «Statement Schweizer Kunst», der jungen Künstlern eine Plattform bietet und Werke aus berühmten Schweizer Sammlungen – zum Beispiel Hubert Looser und Swiss Re – präsentiert.

### Was sucht der Giacometti da?

In dem zentral zwischen dem Parcours der Galerien gelegenen Bereich sind die Wände der ehemaligen Industriehalle ungestrichen und schaffen Werkstattatmosphäre. Gern schenkt man der Abteilung mehr Aufmerksamkeit. Sie hat etwas Offenes, das junge Kunst auszeichnet. Dass daneben Klassiker aus Sammlungsbeständen, etwa eine Giacometti-Skulptur, gezeigt werden, ist allerdings schwach motiviert. Will man so die Positionen von heute aufwerten? Hubert Looser begründet die Mischung damit, Schweizer Kunst aus den 1950er und 1960er Jahren sei oft unterbewertet. Das mag sein. In einer Präsentation wie hier wirkt sie eher irritierend.

Die «Kunst Zürich» ist international, aber mit Schweizer Flair. Die schöne alte ABB-Halle überwölbt den Par-

cours, man flaniert hier lockerer als an der Art Basel. Auch wenn grosse Namen nicht so präsent sind, bietet die Messe alles, was die Szene hat: Malerei, Skulptur, Fotografie, Multimedia-Installation. Das Spektrum ist ein Bilderbogen aller Gattungen: Leinwände, Fotolichtkästen, Wandarbeiten, Objekte und skulpturale Environments. Ästhetisch Ansprechendes hält sich mit Schrillem und Schrägem die Waage. Ausrutscher in Richtung Provokation gibt es kaum.

Paradoxerweise sorgt aber gerade die Vielfalt für eine gewisse Homogenität. Wo alles präsent sein soll, ebnen sich die Unterschiede ein – wie bei allen heutigen Kunstmessen. Bedingt ist das unter anderem durch eine subtile Angleichung der Tendenzen. Auch die nicht in Europa beheimatete Kunst wird der hiesigen immer ähnlicher. Umso stärker ist das Bemühen der Galeristen, neue und bizarre Positionen zu finden. So sind die büschelartigen Blüten aus Reispapier und Wattestäbchen, die die Koreanerin Sun Rae Kim aus der Wand spriessen lässt, fremdartig wie ein irregulärer Garten (Drees, Hannover). Nicht weniger bizarr wirken Mozart Guerras Tier- und Menschenbüsten aus leuchtender Sti-

ckerei (Art'in Gstaad). Das Kunsthandwerk erlebt Renaissance.

### Ruhepunkte im Overkill

Düstere Symbolik zeichnet die arrangierten Fotografien von Jalal Sepehr aus (Officine dell'Imagine). Eine Grube und ein Orientteppich bezeichnen den schmalen Grat, der Kultur und Vernichtung trennt. Die Mailänder Galerie ist eine der wenigen, die Kunst aus Afrika, Asien und dem Mittleren Osten zeigen. Es mag nicht zufällig sein, dass sie erst 2009 eröffnet wurde. Viele klassische Schweizer Galerien wie Hilfiger, Fabian & Claude Walter oder Rigassi by Soon sind auf ältere Positionen spezialisiert. Alois Lichtsteiner gehört dazu (Rigassi). Sein Sujet: Berge. Er ist nicht der einzige Künstler, der sein Land maleirisch kartografiert. Die Präsenz der Landschaft ist in der modernen Schweizer Malerei erstaunlich wichtig. Im visuellen Overkill der Messe bietet sie jedenfalls willkommene Ruhepunkte.

Die «Kunst Zürich» findet in der ABB-Halle 550 in Zürich Oerlikon an der Ricarda-Huch-Strasse statt und dauert bis zum 30. Oktober.